



Illyrisches Blatt.

Dinstag den 9. Juni.

Das Glöcklein.

Wenn auf die Fluren der Abend steigt,
Im ruhigen Laube der Säng' schweigt;
Da tönt ein Glöcklein mit Silberklang,
Das hört sich von Ferne wie lieblicher Sang.

Oft lauscht' ich mit Nöschen in dämmernder Ruh'
Des Abends den Tönen des Glöckleins zu;
Und Glöckleins Stimme, gar hell und rein,
Sie wiegte in träumendes Sehnen uns ein.

Bald floh ihr Leben, so schön und hold,
Dem unerbittlichen Tode gezollt;
Nun spielen Bephyre an ihrem Grab,
Sie aber blüht noch in Liebe herab.

Und strahlt vom Himmel der Abendstern,
Da dünkt mir: Mein Nöschen sey selbst nicht fern;
Oft lausch' ich den Tönen des Glöckleins still,
Doch Nöschen mir keiner je bringen will!

Fried. C. Lengauer.

Ueber die Entdeckung der neuen Grotte zu Adelsberg.

Mitgetheilt von Friedrich Creizberger Ritter v. Kreizberg,
k. k. wickl. Subernialrath.

(Aus den Mittheilungen des historischen Vereines für Krain.)

Um über die verschiedenen Sagen, welche über die Frage: „wie, wann und von wem die neue Grotte bei Adelsberg entdeckt worden sey?“ bestehen, eine Gewißheit zu erlangen, habe ich den gewesenen provisorischen Straßen-Inspektanten zu Adelsberg, Jakob Widmar, hierum befragt, und derselbe hat unter 19. December 1823 an mich nachstehende Erklärung abgegeben:

„Es war im April 1818, als Se. Majestät, Kaiser Franz I., Höchstseligen Andenkens, mit a. h. Ihrer allerdurchlauchtigsten Gemahlin, der Kaiserin Carolina Augusta, hier durch und nach Dalmatien reisten.“

„Einige Tage vor dem Eintreffen der a. h. Herrschaften in Adelsberg wurden in der alten, bis dahin nur bis zur natürlichen Brücke über den Poikfluß bekannten Grotte einige Arbeiten zur Beleuchtung derselben angeordnet, weil a. h. Ihre Majestät, die Kaiserin, vorhatten, diese Grotte in allerhöchsten Augenschein zu nehmen, was auch späterhin wirklich Statt gefunden hat.“

„Auf Veranlassung des Herrn Kreiscassiers, Ritter v. Löwengreif, und halb aus freiem Willen, übernahm ich

bei diesen Arbeiten eine Art von Aufsicht, besonders aber die Sorge über den Verbrauch der bei den Arbeiten erforderlichen, gewesenen Beleuchtungsmaterialien.“

„Gegenüber von jener natürlichen Brücke, auf einem vorstehenden — früher schon bemerklich gewesenen — großen Felsen wollte man eine Pyramide mit einer, auf den hohen Besuch der Kaiserin Majestät verfaßten, transparenten Inschrift aufstellen.“

„Es traf sich an einem Tage — dessen ich mich nicht mehr genau besinne, — daß ich Nachmittags bei diesen Arbeiten war, während sich gleichzeitig auch Jakob Witschitz, Kupferschmid in Adelsberg, Franz Schibenig, Luka, Tschetsch, Valentin Verne und ein Insasse von Adelsberg mit dem Vulgar-Namen Mallnar, nebst mir in der Grotte befanden. — Man wollte jene Pyramide auf dem gewählten Felsen aufstellen, und wir standen die meisten unten am Flusse, am diesseitigen Ufer. — Es wurde über den Fluß eine große Leiter und darauf ein Bret gelegt, und obbemeldeter Lukas Tschetsch ging mit einer Lampe über diese Nothbrücke, um einen Weg zu jenem, auf dem jenseitigen Ufer stehenden großen Felsen zu finden.“

„Mit der größten Anstrengung und mit höchster Lebensgefahr kletterte nun Tschetsch langsam den Felsen hinan, ohne daß wir, mit anderen Dingen beschäftigt, besonders auf ihn geachtet hätten. — Erst als er oben war, rief er uns zu, und wir sahen ihn oben stehen, sahen ferner, daß er weiter gehe — sahen einige Zeit noch den Schimmer seines Lichtes, und endlich auch diesen allmählich ganz verschwinden.“

„Nun warteten wir eine gute halbe Stunde auf die Rückkunft des kühnen Menschen, und waren schon um ihn in den äußersten Sorgen, da wir vermeinten, es sey ihm ein Unglück widerfahren. — Nach langer Weile erblickten wir wieder einen Lichtschimmer, und es erschien Tschetsch wieder auf dem großen Felsen. Jubelnd rief er uns zu: „Hier ist eine neue Welt — hier ist das Paradies!“ — Er kam herab und erzählte uns, daß er eine neue Grotte entdeckt habe, deren Ende er nicht habe erreichen können. — Er sey weit hinein gegangen und, um wieder den Rückweg finden zu können, habe er abgebrochene Tropfsteine so legen müssen, daß die Spitzen ihm den Rückweg wiesen.“

„Man war die Grotte entdeckt, und Tags darauf haben wir uns — ich, Franz Mühleisen, k. k. Districtsförster in Planina, Jakob Witschitsch, Franz Schibenig und dieser Tschetsch — sogleich so weit hinein gewagt, daß wir mehrere Stunden ausblieben, nur haben wir damals nicht den Weg in den großen Grottengang gegen den Turniersaal, sondern jenen in die nunmehrige Ferdinands-grotte eingeschlagen. —“

Die Wahrheit dieser Erzählung verbürgt Jakob Widmar mit seiner Ehre und mit dem Beisage, daß solche auch die übrigen Zeugen bestätigen müssen.

Die Hand.

Novelle von Joseph Buchenhai n.

(Schluß.)

Seitdem waren mehrere Jahre verflossen, und die Lage der Dinge hatte sich in nichts geändert, als daß sich zwischen der Gräfin und ihrem ehemaligen Gaste eine Art Briefwechsel entspann, der auf beiderseitige Neigung schließen ließ. Der alte General, meistens bettlägerig, war von Allem in Kenntniß, beharrte jedoch noch immer in dem Vorsatze, seine Tochter nicht mehr zu sprechen, obwohl sich Letztere alle Mühe gab, sich mit ihm auszuföhnen.

So war nun auch die Zeit herangekommen, in welcher sich Warschau der beglückenden Ankunft seines Czaren wieder erfreuen durfte. Einer Intimation des erlauchten Monarchen zufolge, mußte Karwinsky mit seiner Tochter dahin erscheinen. Dieser Einladung war zugleich der Auftrag beigelegt, die aufbewahrte Hand mit dem Siegelringe mitzubringen. Der letztere Umstand hatte zu Lubinsko keinen geringen Grad des Erstaunens erregt.

Damals machte ein Bojar wegen seines fürstlichen Aufwandes in Warschau ein allgemeines Aufsehen. Vom Morgen bis auf den Abend starrten ganze Volkshaufen nach den zahlreichen Fenstern seines Hotels, welches der reiche Erösus für die Dauer der Anwesenheit des vielgeliebten Monarchen gemiethet hatte.

Eines Abends jedoch, als bei demselben die Elite der Stadt zu einer lustigen Abendunterhaltung sich versammelt hatte, wurde das Haus plötzlich von Kosaken umringt. Das Gebrülle bachantischer Zecher verstummte, die feenhaft erleuchteten Fenster strahlten immer matter und matter, und unter einer scharfen Bedeckung wurde ein Mann in einen vor dem Eingangsthore stehenden Wagen gebracht und eilends fortgeführt.

Der Abgeführte aber war der reiche Bojar. Die Ursache dieser Verfügung wußte sich jedoch Niemand zu erklären.

Des andern Tages wimmelte der Gerichtssaal von Menschen. Ein furchtbares Verbrechen sollte aufgedeckt werden; so ging es von Munde zu Munde.

Im Innern des Saales aber, in einem eisernen Gitter eingeschlossen, saß ein Mann, von Wachen umgeben. Auf dem Gerichtstische stand ein bedecktes Gefäß. Die Richter erschienen und nahmen am Tische Platz. Ein drückendes Schweigen lagerte sich über der ganzen Gesellschaft.

Die Klage lautete: Stephan Michalowitsch, der entwichene Leibeigene des russischen Fürsten E*, trat im Jahre 1812 zu Moskau in die Dienste des jungen Grafen Ladislaus Orłowski, welchen er nebst seiner Gemahlin nach der Herrschaft Lubinsko auf Umwegen zu führen versprach. Zu Kiew angelangt, wußte er sich unter dem Vorwande, als eile er voraus, um auf Lubinsko den Empfang des gräflichen Paares vorzubereiten, von ihm zu entfernen. Da es ihm bekannt war, daß der Graf bedeutende Anweisungen und Prätiosen mit sich führe, so paßte er ihm in einer Nacht nahe an der Gränze bei Bialystok mit seinen Helfern auf, erschoss eigenhändig den Grafen und den Kutscher, und wollte sich eben an das Leben der sprachlosen Gräfin wagen, als der rächende Himmel einen russischen Officier herbeiführte, welcher dem Berruchten im entscheidenden Augenblicke die verwegene Hand mit einem Hiebe vom Arme trennte. Eine Verwirrung entstand, in welcher es dem edlen Ritter gelang, die Gräfin den Räubern zu entziehen, worauf dieser nach Hilfe eilte. Da jedoch diese ferne war, so plünderten unterdessen die Räuber den Wagen rein aus. Die entwendeten Anweisungen allein beliefen sich auf 200.000 Rubel und waren an das Handlungshaus Belansky zu Warschau trassirt. Diese Summe erhob Stephan Michalowitsch zu Warschau, nachdem er die Theilnehmer seiner schändlichen That bis auf Einen durch Gift umzubringen wußte. Der Verbrecher schwelgte dann als ein reicher Bojar in der Moldau, bis er unseren Gerichten verfiel. „Ist es nicht so?“ fragte der Präsident des Conseils.

Der Verhaftete schwieg, ohne eine Miene zu verändern. Er gab sich das Ansehen, als gehe ihn die Beschuldigung gar nichts an.

„Antwort will das Gericht!“ donnerte der oberste Richter dem Verstockten zu, „oder die Knute soll Dir die Achtung lehren, welche Du dem Gerichte schuldig bist.“

Das Wort Knute mochte einen üblen Eindruck auf den Beschuldigten machen. Er raffte sich von seinem Sitze auf und stellte sich in die Positur, als wollte er alle Klagepunkte widerlegen. Der stechende Blick des Präsidenten verwirrte ihn jedoch so, daß er nichts anderes, als die Worte: „Verleumdung“ und „ich bin unschuldig“ stammeln konnte.

Auf des Präsidenten gegebenes Zeichen wurde ein anderer Verbrecher hereingeführt.

Es war Iwan, der einzige seiner Consorten, der dem Tode entgangen und der ihn wegen einer persönlichen Beleidigung anklagte. Dieser wiederholte die Anklage dem Verbrecher in das Gesicht.

Der Verbrecher erblaßte zwar, aber er schwieg starr und kalt.

Jetzt öffnete sich eine Flügeltür und herein traten, über alles schon belehrt, der alte General Karwinsky mit seiner verwitweten Tochter, in ihrem Gefolge der Oberste Paul Romanoff.

„Unglücklicher Stefanoff!“ rief die junge Witwe, als sie des Verbrechers ansichtig wurde.

Es war wirklich Stefanoff, ihres Gatten Diener.

Der Präsident enthüllte schweigend das Gefäß. Die Anwesenden erblickten eine todte Hand mit einem Siegelringe. Die Beweise stimmten vollkommen mit der Anklage.

„Ja, er ist der Mörder! Ich gab ihm den Ring, sich damit in Ljubinsko zu legitimiren,“ sagte der General, mit seiner Linken sich vor die Stirne schlagend.

Wehe mir, ich bin verloren!“ raste der Ueberwiesene, in wildem Wahnsinne die Stäbe seines Bitters rüttelnd. Er wurde abgeführt.

Die junge Witwe aber sank vor ihrem Vater auf die Knie. Der General verstand ihre stumme Bitte. Er verzieh ihr und schloß sie in seine Arme. „Gerechtfertigt nur konnte ich Dich umarmen,“ sprach er feierlich, ihre Hand in jene des Obersten legend.

Ein Jahr darauf wohnte der Herrscher aller Rüssen der Taufe ihres ersten Sohnes bei, und verlieh dem Vater ein Wappen, in dessen goldenem Felde unter einer Freiherrnkrona eine Hand mit einem Siegelringe sichtbar ist.

(Wanderer.)

Fenilleton.

(Geheimnisse von Pesth.) Der „Ungar“ schreibt aus Pesth: Ein sehr trauriges Gerücht circulirt in der Stadt. Voriges Jahr ging eine Frau auf's Kirchweihfest nach Klein-Zell und verlor daselbst ihr siebenjähriges Mädchen, das sie den angestrengtesten Nachforschungen zum Troste nicht wieder auffinden konnte. Dieses Jahr besuchte sie denselben Wallfahrtsort, als eine klagende Mädchenstimme ihr Ohr traf, die sie sonderbar bewegte. Sie geht näher und sieht einen Bettler, der ein blindes Mädchen auf einem Karren führt, um durch dessen klägliches Weinen die Vorübergehenden zum Mitleid zu bewegen. Die Mutter tritt näher an das unglückliche Kind und erkennt in ihm ihr — eigenes Mädchen, das sie voriges Jahr auf so unbegreifliche Weise verloren, und das der Bettler geraubt und geblendet, um bequemer betteln zu können, um ein mitleiderzwingendes Mittel mehr zu besitzen. Der Bettler wurde sofort eingezogen. Bestätigt sich diese Geschichte, so liefert sie einen neuen Beitrag zu der gräßlichen Entfittlichung unserer sogenannten civilisirten Zeit!

(Wichtige Erfindung.) Ein Chemiker in London will eine Flüssigkeit erfunden haben, mit welcher man den Druck in Büchern gänzlich vertilgen kann, und welche demnach geeignet ist, einen ganz bedruckten Bogen wieder vollkommen weiß, ja sogar zur Aufnahme eines andern Druckes geeignet zu machen. Bestätigt sich diese Erfindung, so wird man bald die Maculaturen zu den Sagen der Vorzeit zählen können!

(Ein abscheulicher Mord.) In der Nacht vom 17.—18. Mai um 4 Uhr ermordete das Weib eines Tagelöhners in dem Dorfe Großkuchel in Böhmen ihren Mann mit einem Schläge auf den Kopf des Schlafenden. Vergebliche Mäßigkeitsreden, die das Weib ihrem Manne hielt, sollen dasselbe zu dieser That veranlaßt haben. Beim Mördeln des Gemordeten erwachen die vier Kinder des Ehepaares. Die Mörderin, 35 Jahre alt, aber ging alsogleich zur Nachbarin, der sie ihre That erzählte. Sie wurde dem Prager-Criminalgerichte überliefert.

(Originell.) Dinge, wie sie in Pesth zuweilen vorkommen, dürfte nicht leicht eine andere Stadt aufzuweisen haben. Es gibt hier noch Leute, die von Gesetz und Recht gar keine Ahnung haben. So kam es dieser Tage vor, daß ein Gläubiger seinen Schuldner bei sich zu einem kleinen Souper einlud; aber kaum war dieser eingetreten, wurde er ergriffen und bis auf Vater Adam's Costume seiner Kleider entledigt. Hoffentlich wird dem Gläubiger einiger Glauben an das Daseyn einer Behörde beigebracht werden.

(Die Steine auf den Aeckern.) Man hat beobachtet, daß hellgraue und weiße Steine auf den Aeckern eine gewisse Anzeige von nassem und kaltgrundigem Boden sind, dunkelfarbige hingegen einen wärmeren Boden anzeigen. Kleine Steine sind auf heißem Lande von Nutzen, denn sie kühlen den Acker, indem sie die Feuchtigkeit zurückhalten.

(Zilliale der österreichischen Nationalbank.) Dem Vernehmen nach soll Prag eine Zilliale der österreichischen Nationalbank mit einem Fonde von 1,000.000 Gulden C. M. erhalten. Dem Handel und Wandel gäbe dieß einen mächtig belebenden Impuls.

(Auch eine Justiz.) In China waren neulich mehrere Mitglieder der französischen Gesellschaft bei einer nach der Handelsstadt Tschangtscheu unternommenen Excursion Zeugen der Bestrafung eines betrügerischen Bankerottiers: demselben wurden auf öffentlichem Plage, in Gegenwart der betrogenen Gläubiger, beide Hände abgehauen.

(Pariser Gaunerstückchen.) Ein Spitzbube ver setzte mehrmals einen echten Diamantenschmuck im Werthe von 4800 Fres. im Leihhause, und als er den betreffenden Beamten sicher gemacht hatte, brachte er ihm wieder denselben Schmuck, jedoch mit falschen Steinen. Der Beamte ließ sich täuschen und muß nun den Schaden tragen.

(Historische Vereine.) Deutschland hat jetzt 85 historische Vereine; davon kommen 15 auf Preußen, 9 je auf Oesterreich und Baiern, 5 je auf Baden und Württemberg.

(Gebt doch auf eure Kinder Acht!) In der Nähe der Pesther Brücke wurde einer Dame ihr Kind vor ihren Augen gerädert. Das Kind hatte sich nur auf einen Schritt von der Hand der Mutter entfernt, und in dem Augenblicke ging ein Wagen darüber weg. Das „Mädchen“, bemerkte der „Ungar,“ „scheint in unserer civilisirten Zeit nur für Verbrecher abgeschafft zu seyn.“

(Schwester des Comte.) Aus Löwen wird gemeldet, daß die Schwester des Comte, welcher den Mordversuch auf den König der Franzosen gemacht hat, dort Nonne in einem Ursulinerinnenkloster war, und bei der Nachricht von dem Verbrechen ihres Bruders plötzlich gestorben sey.

Papierkorb des Amüsanten.

Die schwedischen Studenten, erzählt der „Wanderer,“ haben sechs Monate Ferien, daher währt die academische Zeit dort viel länger, als bei uns, und Studierende von dreißig Jahren sind keine Seltenheit. Wenn nun solche Leute auch noch 15 bis 20 Jahre in den Aemtern practiciren sollten, dann würden wohl die jungen Beamten aus lauter ehrwürdigen Greisen bestehen. —

Ein Kaffeemädchen legte einem Laden-Demosthenes, der sich um ihre Liebe bewarb, die feierliche Frage vor: „Können Sie aber auch Polka tanzen?“

Auf Krippelchen's Frage: „wo denn Aegypten, das Land, welches nach der Schrift von Fruchtbarkeit überfließt, eigentlich liege?“ antwortete Nante mit großer Zuversicht: „Es liegt im Zone, links vom Aequator, worunter man in der Geographie Hitze versteht. Es gränzt im Norden an der Quarantaine, südlich an die türkische Armee, im Westen an die biblische Geschichte, und stößt sich östlich an den englischen Gesandten. Es ist so heiß, daß die Aegypter jauchend aus dem Schweiß kommen dhun, was man Klima nennt. Das ist üppig und erzeugt gebratene Kartoffeln, wie denn überhaupt die Vegetabilien sehr vielseitig sind. Man findet Mandeln- und Rosinenbäume, holländische Käse, Zummibälle, Sardellensalat, Siropkaffee, Pöckelfleisch und andere Süßfrüchte; das Hauptproduct ist dicker Reis, den die Aegypter sehr gerne essen. Es gibt dort noch Thiere, und zwar von möhre Gattungen, die sich theils als Vögel, theils zum Verreisen dort aufhalten; z. B. die Hyäne, die sich als Leichenkommissarius herumtreibt, indeß keinen Gehalt für sich bezieht und zu Nachts lang entseßlich schön singt, ohne Enjashement von 12,000 Thlr., wie Ramsellen's sind; ferner das Krokodill, das einen so großen Rachen hat, deß es die kleinsten Fische verschlucken kann; auch der Schneumon, der bei der Tascompagnie angestellt ist und die Nächte verdunkeln hilft; endlich Haifische, Störche, Seidenraupen, Engländer und andere Raubthiere. Am häufigsten ist der Kameel, wie überall; die Aegypter benutzen es als Karavane, weil es den Durs nicht kennt und, natürlich, kein Trinkgeld nicht fordert. Die Naturforscher vermuthen daß sich der Kameel in seinen Musestunden mit Eierlegen beschäftigen duht. Aegypten ist noch deßhalb merkwürdig, weil die Perjamiden dort erfunden worden sind, obgleich es nie nicht helle da geworden ist. Wenn der Aegypter todt ist, nennt man ihn Mumie und verkauft ihn an das Museum. Uebrigens ist es sehr in der Cultur zurück, weil es lange an Dchsen klabte.

Ein wohlhabender Geschäftsmann soll Concurs angesagt haben, weil er die Leidenschaft nicht unterdrücken konnte, die Lind auf einem Parquetstige im Abonnement zu hören.

Eine Bäuerin, welche aus Deutschland nach Amerika ausgewandert war, schrieb einer Freundin in ihrem Dorfe, daß in ihrem neuen Aufenthaltsorte alle Weiber, selbst die geringsten, schöne Federhüte tragen. Diese Nachricht setzte die ganze weibliche Bevölkerung des Dörfchens in solchen Aufruhr, daß sie sammt und sonders nach Amerika auswandern wollten.

„Naguet's denn immer bei Euch?“ fragte ein Reisender in Schottland. — „O nein,“ antwortete ein Bauer, „zuweilen schneit's auch.“

G. Pigoll's zweites und letztes Concert.

Verflorenen Samstag am 6. Juni veranstaltete Herr Pigoll auf vielfaches Verlangen noch ein Concert unter Mitwirkung der hierortigen Regimentscapelle und eben wieder im Saale des deutschen Ordenshauses. Es hatte sich, wie vorausgesehen war, das Publikum hier zahlreich eingefunden. Herr Pigoll sang in der 1. Abtheilung nach einer Orchester-Duettur wieder das neulich vorgebrachte, wunderliebliche Lied: „Sehnsucht nach Steyermark“ mit ausgezeichnete Bravour. Diese Piece ist und bleibt die Krone aller Urien, die der Sänger hier vorzutrug. Nach einer Cavatine aus „Beatrice di Tenda,“ ausgeführt vom Orchester, hörten wir ein Lied „der Herzenskönig,“ womit die erste Abtheilung schloß. In der zweiten Abtheilung sang Herr Pigoll nach einer Duettur ein schwäbisches Lied „das Sträußchen“ und zum Schluß nach einer Cavatine des Orchesters, „s' Bögert im Wald,“ das so sehr gefiel, daß er, unter Beifallsturm hervorgerufen, es wiederholen mußte. Sämmtliche Gesangsstücke wurden von einem Dilettanten auf dem Piano forte accompagnirt.

Die Musicapelle dirigirte der Capellmeister, Herr Paul Micheli, in gewohnter tüchtiger Weise. Wir müssen gestehen, daß die neulichen Nummern, „s' Mailüsterl,“ „Gebirgslied,“ besonders aber „La Bargere,“ dem Sänger weit mehr Gelegenheit boten, seine Klöten-Triller bewundern zu lassen, als die in diesem Concerte vorgekommenen, außer der ersten genannten jedoch war der Beifall ein entschieden lauter und allgemeiner, und Herr Pigoll verließ die Stadt Laibach gewiß mit der Ueberzeugung, daß sie den Künstler zu unterstützen und das Außergewöhnliche zu würdigen wisse.

Leopold Kordeck.

Auswärtige Kunst- und Theaterrevue.

List wird am 14. Juni in Graz und am 16. Juni in Marburg Concerte geben. Einem on dit zu Folge, soll er auch nach Laibach einer Abnehmer machen wollen, welches wir jedoch keineswegs verbürten möchten.

Die F. F. Hoffhauspielerin Enghaus in Wien hat sich dieser Tage mit dem Dichter Heibel ehelich verbunden.

In Neapel ist der rühmlich bekannte Director des königlichen Musikkonservatoriums, Crescentini, hochbejahrt mit Tod abgegangen.

Frau Virch-Pfeiffer ist in Wien eingetroffen. Sie wird im Theater an der Wien gastiren; übrigens soll sie Absichten auf die Direction des Josephstädter Theaters haben.

Herr und Mad. Röttich, F. F. Hoffhauspieler, werden den diesjährigen Ferien-Monat zu Gastspielen in Berlin benützen.

Mehrere ausgezeichnete Maler aus München gedenken in Pesth eine Sammlung trefflicher Gemälde auszustellen.

Leipzig hat bis nun 6 Monumente von berühmten Männern; diese heißen: Gellert, Bach und Hiller, Poniatowsky, König Friedrich August und Bürgermeister Müller; nun soll es noch ein siebentes zum Andenken des dort gebornen großen Philosophen Leibniz erhalten.

— d —

Literarischer Courier.

Von dem rühmigen Romanschriftsteller, Eduard Breier (vor Kurzem aus dem F. F. Bombardiercorps als Feuerwerker ausgetreten), erscheint bis Ende October in Wien bei Hirschfeld schon wieder ein neuer dreibändiger Roman aus der neueren Zeit.

Unter den Studirenden in Reckemet erscheint seit Kurzem ein belletristisches Morgenblatt. Der Redacteur desselben heißt Bedöth Laßlo.

Der Schriftsteller Berffi ist seit Kurzem ein sehr thätiger Mitarbeiter des geschätzten Pesther „Spiegel“ geworden. Er besitzt eine gewandte Feder; seine „literarischen Wespen“ können pikant, nur sollen ihre Stachel nicht zu scharf, zu spitzig sein, ist unser Rath.

Ischabuschnig's Roman: „Der moderne Eulenspiegel“ hat so eben in Pesth, im Verlage des Gustav Heckenast, in 2 Bänden die Presse verlassen. Zugleich erschien ebendort: „Reise nach dem skandinavischen Norden und der Insel Island im Jahre 1845,“ von Ida Pfeiffer, der bekannten Reisenden, und „Erzählungen und Novellen“ von Deihardstein.

Sigmund Kolisch, der in Graz ein belletristisches Blatt gründen will, ist vor einigen Tagen zur Förderung dieses Unternehmens nach Wien gereist. Das Gerüde von der Begründung eines neuen Journals in Graz zieht sich nun schon durch mehrere Jahre hin; es wäre demnach Zeit, mit dem Unternehmen einmal an's Licht zu treten.

Charles Dickens (Box), der berühmte englische Romanschriftsteller, hat mit seiner Familie England verlassen, um ein volles Jahr in der Schweiz zuzubringen.

— d —

Auflösung des Logogryphs in Nr. 45:

Wie heißt der kleine, leichtschwingte Schelm,
Der sich die Bahn in alle Herzen bricht,
Vor dem nicht schützt Minervens Schild und Helm?
Doch — welcher Sterbliche kennt Amor nicht?!

Was lebt und fühlt, gehorcht seinen Winken,
In jeder Zone seine Fagne weht;
Selbst deine Größe, Roma, konnte sinken,
Wo Amor's Reich noch unerschüttert steht.

Mathilde P.....r.